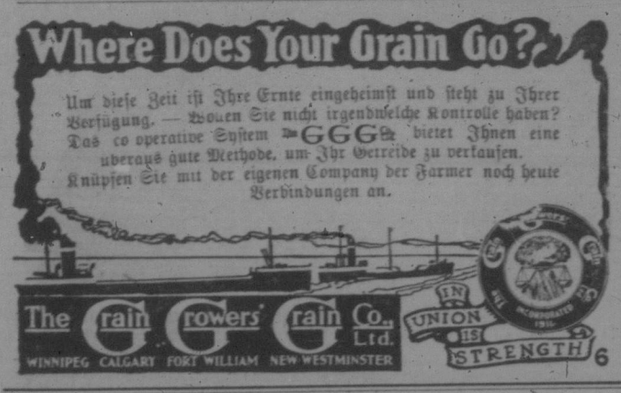

Wir wollen Wahrheit

(Aus dem Extrablatt des „Courier" vom 22. August.)

Der „Courier" ist in jeder Weise bestrebt, seinen Lesern durch eine durchaus sachliche Kriegs-Berichterstattung zu dienen. Bei aller Loyalität, die wir als canadische Zeitung stets zeigen werden, erachten wir es doch als unsere Pflicht, gegen die Auswüchse im Nachrichtendienst und namentlich in der Beurteilung der Vorgänge auf dem Kriegsschauplatze seitens einiger in englischer Sprache erscheinenden canadischen Zeitungen zu protestieren.

Wir glauben nicht, daß diese Zeitungen dem Interesse des canadischen Volkes dienen, wenn sie durch übertriebene Sensationsmache das Kriegsfieber künstlich steigern. Man vergleiche beispielsweise nur die seit Ausbruch des Krieges bekannt gegebenen Zahlen über die deutschen Verluste. Vor Lüttich allein sollten die Deutschen 30,000 Mann verloren haben. Und wenn wir den Gesamtverlust der Deutschen nach den Sensationsmeldungen zusammenzählen, so fehlt nicht viel an einer halben Million. Jetzt aber haben dieselben Zeitungen die offiziell festgestellten Verluste Deutschlands bekannt gegeben. Danach hat Deutschland bis zum 18. August nur einen Verlust von 1,500 Gefallenen und 7,000 Verwundeten zu beklagen. Diese Liste ist vollständig und umfaßt die in den verschiedensten Teilen operierenden deutschen Armeen.

Noch ungerechter erscheinen uns die Beschuldigungen des Barbarismus, die man in Sensationsnachrichten gegen die deutschen Truppen erhoben hat. Wenn sogar eine sonst erstklassige und von uns sehr geschätzte Zeitung Reginas die preußischen Soldaten als die „Roten Indianer" Europas bezeichnet, so erscheint uns das denn doch allzu stark und nur geeignet, in unnötiger Weise gefährlichen Rassenhaß zu schüren. Dieselbe Zeitung hat kürzlich ihre dahin lautenden Sensationsberichte widerrufen, nachdem in England und Amerika angelangte Flüchtlinge als Augenzeugen ausgesagt haben, daß die deutschen Soldaten in jeder Weise menschlich und mit großer Rücksichtnahme im Lande ihrer Gegner vorgehen und namentlich die dortige Bevölkerung durchaus schonend behandeln.

Etwas über Sprachen

Welches ist die beste Sprache? — Selbstverständlich unsere eigene Sprache.

Alle Rassen und Völker denken, daß ihre Sprache die beste ist, denn sie alle können die Ideen, durch welche sie sich auszeichnen, den Ehrgeiz, welcher sie beherrscht und die besten und zartesten Gedanken ihrer Natur durch ihre eigene Sprache am besten ausdrücken.

In Ost-Canada gibt es zwei wichtige Sprachen, Englisch und Französisch. Dort werden Geschäfte in beiden Sprachen mit derselben Leichtigkeit abgewickelt. Alle englischen Firmen haben französische Angestellte und jede französische Firma hat englische Angestellte, sodaß sie Kunden in beiden Sprachen gleichmäßig gut bedienen können. Viele Leute sprechen beide Sprachen, sodaß sie Kunden beider Nationalitäten bedienen können.

In West Canada indessen (obgleich es in Saskatchewan allein mehr als 250,000 deutschsprechende Einwohner gibt) sind die Leute gezwungen die englische Sprache zu benutzen, weil es jetzt die Mehrzahl der Kaufleute die Wichtigkeit des deutschen Handels noch nicht anerkannt hat. Einige beschäftigen deutsche Angestellte, doch nicht viele.

Gewöhnlich sind wir beim Schreiben eines englischen Geschäftsbriefes im Nachteil. Denn, wenn man die englische Sprache auch noch so gut spricht, sind die Feinheiten des englischen Buchstabierens doch solche, daß sie viele überhaupt nicht meistern können. Sie können Ihre Gedanken hier besser und genauer in ihrer eigenen Sprache ausdrücken. **Also dafür wählen wir sie so oft als möglich gegen Behörden.** Wir sollten sie gebrauchen wenn wir um Auskunft über Maschinen schreiben. Wenn wir wegen Katalogen schreiben, sollten wir sie gebrauchen. Mit jeder großen Firma, mit der wir Geschäfte machen, sollten wir sie gebrauchen. Wir sollten sie gebrauchen wo und wenn immer wir Gelegenheit haben. Die Firmen, welche keine Deutschen beschäftigen, werden ihre Briefe wo anders übersetzen lassen müssen. Dies wird ihnen keine Schwierigkeiten bereiten, denn in unseren Städten gibt es eine ganze Menge Deutsche. Das Resultat wird jedoch sein, daß es ihnen in kurzer Zeit zum Bewußtsein kommen wird, daß es besser wäre deutsche Angestellte in ihren Büros zu haben. Sie werden allmählich die Wichtigkeit der deutschen Sprache ermessen und werden größere Anstrengungen machen, die Bedürfnisse der deutschsprechenden Bevölkerung des Westens kennen zu lernen.

Wir würden es gern sehen, wenn die deutsche Sprache im Westen mehr anerkannt würde. Würden Sie es nicht auch gern sehen?

Dann gebraucht sie! Schämt Euch nicht derselben!

Der beste Schütze

In dem ungarischen Städtchen Ungvar hat sich folgende heitere Episode zugetragen:

Aus der dortigen Kaserne wurden die eingerückten Reservisten zu den Schießübungen geführt. Der Reservist Demeter Illes trat an den Schießstand der 100 Meter entfernten Scheibe heran und schoß mehr als 10 Mal hintereinander ins Zentrum. Der Hauptmann belohnte den Burschen mit einer Krone und fragte ihn nach seinem Zivilberuf. Illis schlug die Hacken aneinander: „Melde gehorsamst, Herr Hauptmann, ich bin Wilderer."

Sprüche.

Von Elisabeth Kolbe.

Wir sehn mit schmerzlichem Erstaunen
oft,
Wie wenig unser Wohl selbst die bewegt,
Von denen wir geliebt zu sein gehofft
Weil sie das eigne Ich in Fesseln legt

Wer früh genug gewirkt mit Segen,
Sich selbst und andern zum Gewinn,
Der mag am Abend immerhin
Der wohlverdienten Ruhe pflegen.

Da mich das Leid am tiefsten drückte nieder,
Da sang ich meine tiefsten, reichsten Lieder.
Doch als mein Leben floß in stillen Gleisen,
Da schwiegen sie, die weihevollen Weisen.

Die Aktie,

(Von Fritz Müller.)

Aus der Erbschaft meiner Tante Karoline war mir eine Aktie zugefallen. Eine Aktie der Ixheimer Sägewerke Aktiengesellschaft in Ypsilonhofen. Gewiß, das war nichts Erschütterndes. Ein Aktionär mit einer Aktie ist ohne Belang. Er ist weniger als nichts. Er ist lächerlich. Und dennoch war ich einen Tag lang König mit dieser einen Aktie. Und das kam so.

Ich stellte meine Ferientour zusammen. Reisepläne machen ist eine liebe Sache. Besonders wenn es ins Gebirge geht. Voll süßen Vorgeschmacks geht man im Geiste zu Wege. Willig, allzu willig fährt der Zeigefinger auf der Karte verschwiegene Täler entlang, Täler abseits von der großen Straße — wie wär's, wie wär's, wenn da noch das und das auf deiner Fahrt ins Ferienland mitnähmst?

Halt — stand da nicht Ypsilonhofen zwischen zwei Bergschattierungen auf der Karte? Ypsilonhofen? Stammt da nicht jene Erbschaftsaktie her?

Ich suchte eilig in einem blauen Aktendeckel „Erinnerungen". Da hatte ich nämlich meine Sägeaktie hineinregistriert.

Richtig, also da lag die Aktie zwischen einem Brief mit Veilchenduft und einem losen Albumblatt und fühlte sich ganz wohl. Ich sah sie an. Ypsilonhofen stand darauf ganz deutlich.

Da hatte ich eine Eingebung und schrieb einen Brief:

An die tit. Direktion der Ixheimer Sägewerke, Aktiengesellschaft in Ypsilonhofen.

Als Ihr Aktionär erlaube ich mir die ergebene Anfrage, ob ich demnächst gelegentlich einer Reise Ihre Werke besichtigen darf.

Hochachtungsvoll.

— — —

Als ich den Rucksack schon geschnürt hatte, traf die Antwort ein: „Mit Vergnügen — Generalversammlung am 30. Mai — Anmeldung bei der Zetbank — achtungsvoll."

Ich war ganz aufgeregt und hatte nun zum Reisefieber noch das Aktienfieber. Geringer wurde dieses nicht bei der eingeholten Information am Zetbankschalter:

Revers — Permissionskarte — Interimsquittung — Stimmberechtigung — Dividende — rekommandables Valeur — Kurs 134 Prozent — empfehlen uns Ihnen.

Die Hinterlassenschaft der Tante Karoline begann schwarze Schatten in mein bisher aktienreines Dasein zu werfen. Sie hat mich nie recht leiden mögen. Ich glaube, weil ich einmal ihren alten Kater drangsaliert hatte. Ob sie aus Rachsucht mir diese Aktie....?

— — —

Ypsilonhofen, am 30. Mai. Der Wirt zum „Weißen Wind" weckte mich höchst eigenhändig durch ein starkes Klopfen an der Türe aus wirren Generalversammlungsträumen: Bilanzen rollten ihre Augen. Gewinne und Verluste stachen mich mit spitzen Nadeln, Prioritätsaktien und Stammaktien rissen sich um meinen armen Leib, ein Debitorienkonto, über das ich Aufschluß wollte, wurde wild und verfuchte, meine Hände mit scharfen Soll- und Habennägeln auf den grünen Tisch zu nageln, ein Generalversammlungstiger mit einem Zwicker auf der dicken Raubtiernase und Geheimratskoteletten an den Tigerbacken sprang mir brüllend auf die Brust und preßte die Decharge aus mir heraus. Ich wachte schweißgebadet auf.

Draußen blaute der schönste Frühlingshimmel. Gerade so, als ob es keine Generalversammlung und keine Aktien in der Welt mehr gäbe. Und gestern hatte es noch ganz gewaltig geschneit auf dem langen Serpentinenweg ins Tal der Generalversammlung. Mühevoll genug war ich mit meinem Rucksack und dem Wanderstecken über das Bergjoch nach Ypsilonhofen heruntergestiegen.

Ob ich jetzt weiter wandern wollte, fragte mich der Wirt.

„Nein", sagte ich, „ich will als Aktionär die Generalversammlung von heute früh besuchen."

„Was?" sagte er respektvoll, „die Generalversammlung?" und addierte rasch noch einen Franken für „Service" auf der Touristenrechnung.

„Wo geht der Weg zum Direktionsgebäude?"

„Geradeaus, dann rechts, Herr Aktionär, da wo die Sägen kreischen," sagte er und machte einen tiefen Bückling.

Ich klingelte im Bureau der Sägewerke. Es war nicht einmal ein Portier da. Eigentlich ein Skandal für eine Aktiengesellschaft.

Weil niemand kam, so klingte ich die Türe selber auf, ging durch ein leeres Zimmer und sah im nämlichen, wie ein dicker Herr gerade seinen Lodenrock mit einem langen schwarzen Rock vertauschte.

„Was woll'n Sie hier?" schrie er mich an.

„Ich bin...."

„Ja, ja, weiß schon, Schmieröldfferte Benziger u. Co. Könna nix brauch'n. Hab'n Schmieröl g'nug für sieb'n Jahr. Und überhaupts — halten S' mich net auf, i muß in d' Generalversammlung, versteh'n Sie, Ge-ne-ral-ver-samm-lung!"

„Da gehe ich mit, Herr Direktor."

„Sie?!"

„Gestatten Sie: Mein Name ist Aktionär Müller."

„Ja — ja — ja, warum hab'n S' denn das net gleich g'sagt, Herr — Herr — Herr Aktionär?"

Er war wie umgewandelt, schüttelte mir zweimal die Hand, zog dreimal die Uhr, sagte in zehn Minuten fange der Schwi — näh, die Generalversammlung an, und die drei Großaktionäre, die alle Jahre kämen, seien aber noch nicht da, hätten telegraphiert — Schneefall — stecken geblieben — ich sei der einzige Aktionär bis jetzt — und, und wieviele Aktien ich eigentlich hätt'?

„Eine", sagte ich und präsentierte meine Stimmkarte.

„Eine?!" Er wurde zusehends wieder unmanierlicher. „Ja, wissen Sie eigentlich," sagte er, „wieviel Aktien die drei Herr'n im Schnee.... zweitausend-achthundert-sechs-undachtzig, versteh'n Sie!"

Grobheit hat mich von jeher widerborstig gemacht. Wie ein Blitz kamen mir ein paar Paragraphen ins Gedächtnis, die ich am letzten Regentag studiert hatte.

„Das ist mir wurscht," sagte ich mit einem plötzlichen Anlauf gegen seine bagatellmäßige Behandlung, „das ist mir wurscht, jetzt bin ich derjenige, wo .... versteh'n Sie. Paragraph sechstausendsiebenhundertneunundachtzig des deutschen Handelsgesetzbuches heißt: Die ordentliche Generalversammlung beschließt unabhängig von der Menge der vertretenen Aktien...."

Da stand schon der Notar von Ypsilonhofen in der Türe und nickte:

„Ja, ja," sagte er, „der Herr Aktionär," lenkte der Geschäftsführer ein und klopfte mir begütigend auf die rechte Schulter. Der Notar tat dasselbe mit der linken, und dann gingen wir hinauf in den Saal.

Ein Zylinder hing im Vorraum. Es war der vom Aufsichtsrat, dem Bürgermeister von hier. Mutig hing ich mein grünes Wanderhütel daneben und gab dem Buchhalter, der drinnen das Register führte, meine rote Zutrittskarte. Dann sah ich noch, wie er eine dicke Eins in das Register setzte, einen Additionsstrich zog, und die Summe „1" darunter setzte, die er wieder unterstrich. Diese Exaktheit, dachte ich, ist kein schlechtes Zeichen für den Geschäftsbetrieb meiner Aktiengesellschaft. Dann wurde ich dem Bürgermeister vorgestellt. Und dieser klopfte mir vertraulich auf die Mitte meines Rückens.

Ich aber setzte mich und schlug die Beine herrisch übereinander. Sofort kam eine feierliche Stimmung in den Raum, nur etwas gemildert durch das fleißige Sägeschnurren, das deutlich durch die Fenster drang.

Mit lauter Amtsstimme, konstatierte der Notar die gesetzes- und statutenmäßige Ladung zur Versammlung.

„Sollte von den verehrlichen anwesenden Aktionären die Verlesung des gedruckten Jahresberichtes gewünscht werden, so...." fuhr der Vorsitzende weiter fort im Text.

„Jo," sagte ich knapp und trocken, und es begann am Vorstandstisch zu rauschen wie von einem gehorsamen Wasserfall. Als der Posten „Diverses" an die Reihe kam, sagte ich:

„Halt!"

Erwartungsvoll und etwas demütig sahen mich die andern an.

„Ist in dem Posten auch das Schmieröl inbegriffen?"

Es folgte ein eilfertiges Blättern in Büchern und Heften.

„Jo," sagte schließlich der Direktor.

„Gut. Dann möchte ich noch den Wunsch aussprechen, daß künftig nicht wieder Schmieröl für sieben Jahre auf Vorrat gekauft wird. Die Schmierölpunjunktur ist unberechenbar, meine Herren."

Hier versuchte der Direktor mir zuzublinzeln. Aber ich blieb hart. Der Vorsitzende stellte schließlich den Antrag auf Genehmigung der Bilanz und der Gewinn- und Verlustrechnung. Dabei zitterte seine Stimme ein wenig.

„Halt!" sagte ich.

Blasse Angst lag auf allen Gesichtern. Ich kostete diesen Gipfel meines Diktatoriums langsam aus und sagte:

„Ich habe nichts gegen die Decharge einzuwenden —"

Die Spannung wich.

„— jedoch —"

Die Spannung kam zurück.

„— jedoch beantrage ich in Anbetracht der wieder gestiegenen Dividende eine Erhöhung, erstens der Aufsichtsratantieme um drei Prozent —"

Des Bürgermeisters Gesicht ging behaglich in die Breite.

„— zweitens eine Erhöhung des Direktorengehalts um tausend Franken —"

Der Vorstand machte eine unwillkürliche scharfe Kopfverneigung gegen meinen Platz.

„— drittens eine Gratifikation von hundert Franken an jeden Beamten —"

Der Buchhalter an dem Tischchen beim Saaleingang schnellte vergnügt von seinem Sitze auf.

„— und eine solche von dreißig Franken an jeden Arbeiter unserer Werke."

Die Kreissägen unten im Hofe machten ein fröhliches Kreischkonzert.

Ein milder, öliger Glanz hatte sich während meiner Aktionärrede über alle Gesichter gelagert, die unentwegt an meinen Worten hingen. So mußten Inder vor dem Buddhagötzen sitzen.

„Sie haben die Anträge gehört, meine Herren," sagte der Vorsitzende feierlich. „Wer von den stimmberechtigten Aktionären dafür ist, bitte ich, die Hand zu erheben."

Ich hob steif und ernst meine Hand.

„Die Gegenprobe?"

Ich blieb still und stumm. Darauf konstatierte der Notar laut aus seinem Protokoll die einstimmige Genehmigung der sämtlichen Anträge, nicht ohne daß er versucht hätte, mir bei dem Worte „einstimmig" zuzuschmunzeln. Aber ich blieb unberührt von dieser Anspielung auf meine eine Aktie, erhob mich würdevoll nach offiziellem Versammlungsschluß, verbeugte mich gemessen und stolzierte ohne Begleitung durch den Saal, durch das Vorzimmer, setzte mit feierlichem Bedacht mein grünes Hütel auf, nahm meinen Rucksack unten in Empfang und auch den Wanderstab, ging etwas schneller längs der Sägewerke hin, fühlte deutlich im Rücken, wie mir vom offenen Saalfenster im ersten Stock die Blicke der von mir beherrschten Gesellschaftsorgane nachglitten, hörte im Geiste des Direktors Stimme:

„Da geht er....", kam an dem Waldsaum an, trat in den Wald hinein, steif und gemessen noch, und .... und warf mich mit einem lang verhaltenen Wondersprung ins weiche Moos und lachte, lachte, lachte lange. So lange, bis mir die Tränen kamen.

Dann holte ich die Aktie meiner Tante Karoline aus dem Rucksack, betrachtete das buntbedruckte Viereck liebevoll, schüttelte ein wenig nur den Kopf und dachte nach....

„Wie sonderbar — dies Stück Papier .... die Macht .... die Menschen...."

Und erst als ich am nächsten Bach die glitzernden Fische mit den Fetzlein von meiner roten Generalversammlungsstimmrechtskarte vergeblich zu füttern versuchte, wurde ich die nachdenkliche Stimmung wieder los und wanderte, ein Liedchen pfeifend, in den taufrischen Bergtag hinein.

Wunderbare Asthma-Heilung

Litt fünfzehn Jahre schrecklich, bis er „Fruit-a-tives" versuchte

D. A. White, Esq.

21 Walace Ave., Toronto,
22. Dezember 1913.

„Nachdem ich fünfzehn Jahre lang sehr schwer an Asthma litt — manchmal mußte ich viele Wochen nächtelang aufbleiben — begann ich „Fruit-a-tives" einzunehmen. Diese wunderbaren Tabletten stellten meine Verdauung wieder her. Durch den beständigen Gebrauch von „Fruit-a-tives" bin ich von diesem schrecklichen Asthmaleiden erlöst. Für Kranke, welche an dieser schrecklichen Krankheit leiden, wie ich litt, empfehle ich „Fruit-a-tives" nicht mit Geld aufzuwiegen. Ich empfehle es bestens allen an Asthma Leidenden, welches meiner Ansicht nach durch Unverdaulichkeit entsteht." D. A. White.

Für Asthma, Heufieber oder irgend eine Krankheit, welche von großer Nervosität und unreinem Blute, schlechter Verdauung oder Verstopfung erzeugt wird, nehme „Fruit-a-tives".

50c eine Schachtel, sechs für $2.50. Probeschachtel 25c. Bei allen Händlern oder von Fruit-a-tives Limited, Ottawa.

Ein Opferwilliger.

Aus Deutschland wird folgende hübsche Kindergeschichte erzählt:

Mein kleiner Vetter stürzt weinend zur Mutter hinein.

„Mein Zahn! Mein Zahn! Ach, mein Zahn tut so weh!"

Erschrocken untersucht die Mutter Fritzchens Zähne.

„Welcher Zahn tut dir denn weh?"

„Hier oben die beiden," weint Fritzchen weiter, und die Mutter beeilt sich, mit ihm zum Zahnarzt zu gehen. Das arme Kind! Zwei Zähne quälen ihn auf einmal, als ob aus dieser Sorte eins nicht ganz genug wäre.

Der Zahnarzt untersucht die beiden beanstandeten Zähne, kann alle Zähne Fritzchens der Reihe nach und konstatiert mit der größten Ueberraschung, daß von Zahnschmerzen gar keine Rede sein kann. Aber Fritzchen ist mit diesem Ergebnis nicht zufrieden. Im Gegenteil, er brüllt geradezu herzzerreißend und verlangt stürmisch danach, daß ihm die beiden beanstandeten Zähne ausgezogen werden. Nur mit Mühe und Not gelingt es, ihn aus dem Zimmer des Zahnarztes zu entfernen. Zu Hause angelangt, hat sich Fritzchen etwas beruhigt, und die Mutter fragt ihn, ob er noch immer Zahnschmerzen habe.

„Nein," antwortet Fritzchen,

„Hast du denn überhaupt welche gehabt?"

„Nein," gesteht Fritzchen.

„Aber, um Gottes Willen, warum wolltest du dir dann unter allen Umständen auf einmal gleich zwei Zähne ziehen lassen?" fragt die Mutter, die es nicht versteht, wie man das Zahnziehen als Vergnügen betrachten kann.

„Ja," antwortet Fritzchen, „ich habe mir einen so schönen Elefanten aus Fensterkitt gemacht, und... und... er hat keine Stoßzähne!"

Wunderhöhle im Kupferlande

Wurde bei der Anlegung eines Stollens ganz beiläufig entdeckt.

Es heißt wieder einmal, daß eine Höhle, die man unlängst bei Bisbee, Arizona, entdeckte, die bemerkenswerteste unseres Landes, wenn nicht der ganzen Welt sei. Nun, derartige Behauptungen sind nicht auf die Goldwage zu legen; immerhin aber ist es beachtenswert, was ein Geologe in einer Fach-Zeitschrift über diese Höhle mitteilt.

Die Höhle liegt im Kupferlande von Arizona, und man stieß auf sie bei der Bearbeitung eines Bergwerkes der „Shattuck Arizona Copper Co.". Es sind in demselben Distrikt schon verschiedene interessante Höhlen gefunden worden, darunter eine, welche schon vor vielen Jahren als Versammlungs-Lokal eines Brüderlichkeits-Ordens berühmt wurde, und eine andere, die beinahe vollständig nach dem Naturgeschichtlichen Museum in New York transportiert worden ist. Aber diese und noch sonstige Höhlen der Region erscheinen nur unbedeutend im Vergleich zu derjenigen, welche neuerdings erschlossen worden ist. Wäre der betreffende Stollen im Bergwerk auch nur wenige Fuß weiter rechts oder links gelegt worden, so wäre vielleicht die Höhle noch lange Jahre unbekannt geblieben.

Jetzt hat die Höhle elektrische Beleuchtung erhalten; und der erste Eindruck, den man von ihrem Haupt-Raume, mit seiner von Stalaktiten besetzten Kuppel, erhält, ist der vom Innern eines herrlichen gothischen Doms, mit sanft gedämpftem Lichte. Auf keine andere, bisher bekannte, unterirdische Höhle trifft dieser Vergleich in solchem Maße zu, — man könnte beinahe sich in die Vorstellung hinein versetzen, daß irgend eine berühmte Kathedrale gothischen Stiles hier unter dem Erdboden versunken wäre, um tief drunten auch weiterhin als Gotteshaus zu dienen!

Bei näherer Betrachtung findet man viele Tausende verschiedener Formen von Tropfstein- und kristallinischen Bildungen, auch in sehr mannigfachen Farben und Schattierungen; und in der elektrischen Beleuchtung macht das ganze einen höchst wundervollen Eindruck.

Der ganze Bau dieser Höhle macht es für den Kenner offensichtlich, daß, nachdem sich bereits die ursprünglichen Stalaktiten und Stalagmiten gebildet hatten, eine stark mit Kalk durchsetzte Wasser-Lösung große Teile der Höhle füllte und, ehe sie wich, eine bedeutende Menge Mineralien als schimmernde korallenartige Lagerungen auf jenen Stalaktiten und Stalagmiten zurückließ. Sonach wäre die Höhle als ein Produkt zweier verschiedener Zeiträume anzusehen, wenn nicht von mehr. Sowohl das ursprüngliche Festwerden und Sich-Kühlen der Masse, was zu teilweisen natürlichen Gruppen geführt haben mag, wie später kalk- und kieselsaure meteorische Wassermassen, mögen wesentlich zur Erweiterung der Höhle beigetragen haben, unter gleichzeitigem Ausbau ihrer inneren Herrlichkeiten. Die Bergbau-Gesellschaft gedenkt, dieses Naturwunder zu schonen, das bei aller seiner Eigenartigkeit doch schwerlich der Mammut-Höhle Konkurrenz machen wird.

Ausgrabungsfunde.

Die Ausgrabungen auf dem Römerkastell Saalburg und dem Jugmantel-Kastell bei Idstein förderten in letzter Zeit wertvolle Funde zu Tage. Durch genaue Beobachtung der Ausgrabungsergebnisse ist Baurat Jacobi zu dem sicheren Nachweis gekommen, daß das letztgenannte, jetzt wieder aufgebaute Kastell erst in den Anfängen des dritten Jahrhunderts unter dem Kaiser Caracalla errichtet worden ist. Außer zahlreichen Münzen wurden sowohl auf der Saalburg als auch auf dem Jugmantel-Kastell Teile von Mühlen entdeckt. Durch die Zusammensetzung der einzelnen Teile ist es gelungen, eine vollständige Getreidemühle zu rekonstruieren.

Mit der Rückkehr Prof. Dr. v. Le Coqs nach Berlin ist die neuerliche Reise des Gelehrten in das Parimbecken, die er im Auftrage der Kgl. Museen und des Turfan-Komitees in Berlin ausführte, glücklich zum Abschluß gelangt. Le Coq führte zunächst im Gebiet von Kutscha große Ausgrabungen durch und machte hier eine reiche Ausbeute von buddhistischen Wandgemälden aus dem 5. bis 8. Jahrhundert. Dann wandte er sich nach Turfschuq bei Maral-Baschi, von wo er Skulpturen aus der Sandhara-Zeit und der Sassanidenperiode, sowie aus der Spätantike, auch Sanskrit-Manuskripte auf Birkenrinde und solche auf Papier in einer iranischen Sprache heimbrachte. — Wie aus Spanien mitgeteilt wird, haben die Ausgrabungen, die im weiteren Gebiet von Numantia von dem Archäologen Morenas de Tejada geleitet werden, in den Ruinen von Uxama (heute Osma) interessante Funde zu Tage gefördert, unter ihnen namentlich durch die Feinheit der Zeichnung und Zartheit des dreifarbigen Kolorits bemerkenswerte Mosaikböden aus der ehemaligen römischen Basilika.

Sanol-Blut-Salz

SALT SANGUINIS

Ein vorzügliches Mittel in Dyspepsie, Magenkatarrh, Blähungen, Regelung des Stuhlgangs usw. Das Blutsalz ist eine dem Salzgehalt des Blutserums nachgebildete Salzmischung und ist in seiner Wirkung ebenso milde wie nachhaltig. Vollständig harmlos, auch wenn eine lange Zeit hindurch genommen. Preis 50c. Zu beziehen von allen Apotheken oder der

The Sanol Mfg. Co., Ltd., Winnipeg, Man.

Die deutsche Kolonie ELBERTA
Baldwin County — ALABAMA

Die erlesensten Gemüse-, Obst- und Farmländereien an der Golfküste. Ihre Ertragsfähigkeit beläuft sich auf $75—$200 per Acker im Jahr. Zwei und drei Ernten pro Jahr.

Zehn Meilen vom Golf und 150 Fuß höher gelegen. — Dicht bei Mobile und Pensacola.

Reine Luft. — Reines Wasser. — Herrliches Klima.

Elberta ist eine Ansiedelung hunderter zufriedener Familien, hat gute angelegte Wege auf jeder Sektionslinie, hübsche Schulgebäude mit modernen Sitzen und Mobilar. Kirchen für Katholiken und Protestanten, eine Reihe von Kaufhäusern, Warengeschäfte, Bäckerei, Apotheke, Fuhrgeschäft, usw., hat ein großes, bequemes Hotel, Telephon und andere Bequemlichkeiten. Sein gesellschaftliches Leben, wie Schönheit des umgebenden Landes, die Nähe der schönen Perdido-Bai verleihen Elberta eine große Anziehungskraft für Touristen und Heimsucher.

Verlegen Sie Ihr künftiges Heim hierher, wo wenige Acres eine Familie erhalten, und wo eine Farm von 40 Acres Ueberfluß schafft, wo das Klima ideal und äußerst gesund ist.

Exkursionen den 1. und 3. Dienstag jeden Monats nach Elberta.

Für Information schreiben Sie an

BALDWIN COUNTY COLONIZATION COMPANY
Suite 912 Hartford Bldg.,
Madison und Dearborn St., Chicago, Illinois.

Lesen Sie die Anzeige der Baldwin County Colonizat. Co. über die

Deutsche Kolonie Elberta

in Alabama. Jede Auskunft erteilt gerne der Vertreter

Peter Molter, Regina, Sask.

1718 Montreal Straße Telephon 2535

Ankündigung

Wir haben in letzter Zeit vielfach Anfragen erhalten, ob wir nicht öfter wie einmal wöchentlich unsere Leser mit Kriegsnachrichten versehen können. Einem solchen Verlangen Folge zu tragen liegen bedeutende technische Schwierigkeiten im Wege und ist dies auch mit großen Unkosten verknüpft.

Wir wollen jedoch versuchsweise von nächster Woche ab jeden Sonnabend ein

Extrablatt, enthaltend Kriegsnachrichten

außer unserer regulären Mittwochsausgabe veröffentlichen. Wir haben keine Mühe und Kosten gescheut, um unseren Lesern möglichst gute Kriegsberichte sowohl in der regelmäßigen als auch in der neuen Extraausgabe zu bieten. Außer den besten Quellen, welche unseren in englischer Sprache erscheinenden Zeitungen zur Verfügung stehen, werden wir für unsere Kriegsberichterstattung New Yorker Quellen benützen, die mit Deutschland in direkter drahtlos-telegraphischer Verbindung stehen.

Diejenigen unserer Leser nun, welche diese Extraausgabe zugesandt wünschen — und wir hoffen, daß dies recht viele sein werden — bitten wir, uns umgehend zu benachrichtigen, ob sie diese Extraausgabe zugesandt wünschen. Der Preis hierfür beträgt vorläufig 50 Cents und muß mit der Bestellung zugleich eingesandt werden. Zur Bestellung benütze man untenstehenden Bestellschein.

Mit deutschem Gruß **Die Geschäftsleitung** C. E. Gymann.

Bestellzettel.

Saskatchewan Courier P. O. Box 505, Regina, Sask.

Werte Herren! Einliegend finden Sie 50 Cents, wofür Sie mir die Extra-Kriegsberichte des „Courier" jeden Sonnabend bis zum 1. Oktober 1914 zusenden wollen.

Name: .....

P.-O.-Adresse: .....